

Uwe Timm: Die Entdeckung der Currywurst. Novelle. Köln: Kiepenheuer & Witsch, 1993. 221 S., 29,80 DML

Die Currywurst ist ohne Zweifel ein echtes bundesrepublikanisches Kulturgut der ersten Stunde, wobei bayerischen Gourmets eingeräumt werden muß, daß diese kulinarische Errungenschaft in der Hauptsache norddeutsch akzentuiert war und auch geblieben ist, da zu ihrem perfekten Genuß ein gewisser durch Bäume und Büsche "westernder Wind" zu gehören scheint, eine graue Hintergrunds-färbung als geschmacksintensivierende Komplementärfarbe zum süßlichscharfen Rotbraun ihres Dressings. "Scharfer Wind braucht scharfe Sachen." Wie dem auch sei, wo

die Wehrmacht den Alliierten nicht hatte standhalten können, stoppte die Weißden Siegeszug der Currywurst nach dem Zweiten Weltkrieg an der Mainlinie und verteidigt seitdem hinhaltend ihr weiß-blaues Territorium. Jubiläen bieten in solchen Fällen eine gute Gelegenheit zur Volksaufklärung, und neben diversen Beiträgen in Frauenzeitschriften legt nun auch die hohe Literatur eine profunde Abhandlung über die Kultwurst vor.

Autor Uwe Timm scheint in der Tat für sein Projekt berufen: preußischer, pardon! norddeutsch-hanseatischer Herkunft, akademischer Bildung (Philosophie, Germanistik) und als Zuagroaster mit der einschlägigen süddeutschen Informationsnot vertraut, verfügt er über alle geistigen, handwerklichen und kommunikativen Voraussetzungen, die Genese der Currywurst ein für allemal zu klären. Oberste Erzählinstanz ist er folglich selber, bzw. um mit literaturwissenschaftlicher correctness zu verfahren, ein fiktionaler Uwe Timm, der in seiner Heimatstadt Hamburg eine Recherche betreibt, um das Geheimnis der Currywurst zu lüften. Als ersten Anlaufpunkt sucht er die Imbißbude von Frau Brücker auf dem Großneumarkt im Hafenviertel. Während fast alle Experten die Anfänge der Currywurst im Berlin der fünfziger Jahre lokalisieren, weiß er es besser: Bei seiner Nachbarin gab es das Zeug schon gleich nach Kriegsende, dazu angeblich noch in andernorts unerreichter Qualität.

Nach einigen Komplikationen treibt er seine Gewährsfrau als Nummer 243 in einem Harburger Altersheim auf - kaum wiederzuerkennen, erblindet (alle großen Sänger sind bekanntlich blind), aber tätig (strickend: d. h. mehrere Fäden zu einem hübschen und nützlichen Geflecht verarbeitend) und geistig frisch: "Ja, sagte sie, ich habe die Currywurst entdeckt. Und wie? Is ne lange Geschichte, sagte sie. Mußte schon n bißchen Zeit haben. Hab ich. Vielleicht, sagte sie, kannste nächstes Mal n Stück Torte mitbringen. Ich mach uns n Kaffee." Damit ist der Rahmen der Geschichte installiert: In mythischer Siebenzahl fährt der Autor nach Harburg, hört sich die Lebensgeschichte seiner Zeugin an und entlockt ihr endlich auch die Sache mit der Wurst; beim nächsten Besuch trifft er sie nicht mehr lebend an, erhält aber als Vermächtnis das authentische Currywurstrezept und einen Pulli, an dem Frau Brücker während der Erzählstunden immer mit erstaunlicher Kunstfertigkeit gearbeitet hatte.

Die Hauptgeschichte besteht aus Lena Brückers Biographie, dabei vor allem aus zwei intensiver erzählten Abschnitten: einer Liebesgeschichte und einer Wirtschaftsgeschichte, die durch Heldin, Milieu, Motivik und Handlungsführung verklammert sind. Die Liebesgeschichte: Lena, eine reife Frau, nicht unflott, praktisch, stark und sympathisch, macht im Bombenalarm der letzten Kriegstage die

Zufallsbekanntschaft eines hübschen jungen Marinesoldaten, ermuntert ihn zur Fahnenflucht und versteckt ihn in ihrer Wohnung. Die Pointe dieser Geschichte besteht darin, daß sie ihm das Kriegsende verschweigt, um ihn noch ein bißchen länger an sich zu binden: Sie ist 43 Jahre alt, fühlt sich an der Schwelle zum Alter und will das letzte Glück bis zur Neige genießen, das ihr das Leben wahrscheinlich noch gewähren kann.

Milieu und Motivik: Kriegsende und Nachkriegszeit konfrontieren die Personen täglich mit Überlebensproblemen, die Frage der Nahrungsbeschaffung dominiert alle Lebensbereiche. Lena Brücker leitet als Organisationstalent eine Kantine, neben ihr arbeitet ein genialer Koch ("Sein Geheimnis ist, wie er würzt."), der seine Künste nebenbei für politische Widerstandsakte einsetzt. *Eß- und Trinkbares* in vielfältigsten Erscheinungsformen, Mangelverwaltung, Improvisation schaffen um die Heldenfigur einen motivischen Hintergrund, der sie zur Erfindung der Currywurst prädestiniert, obwohl das Ereignis sich schließlich einem zufälligen Mißgeschick verdankt.

Die Wirtschaftsgeschichte: Nach dem unvermeidlichen Ende der von Lena so entschlossen im eigenen Glücksinteresse verlängerten Liebesgeschichte nimmt die Heldin mit gleicher Entschiedenheit ihre Verantwortung für Kinder und Enkel wahr. Durch einen widerlichen Wendehals namens Fröhlich aus ihrer Stellung geworfen, bleibt ihr nur der Weg in die Selbständigkeit; souverän bedient sie sich des Schwarzmarktes, um das Gründungskapital für einen Imbißstand zusammenzubekommen. (Sah man diese Imbißstände nicht vor ein paar Jahren wieder in Ostdeutschland überall aus dem Boden schießen?) Eine eindrucksvolle Schlüssel-szene zeigt sie für einen Augenblick in der Versuchung, einen traumhaften Pelzmantel für sich zu behalten: Aber Lena denkt an ihre Familie (den Mann, einen Schmarotzer, hat sie hinausgeworfen) und tauscht das Objekt der irrationalen Begierde gegen die soliden Rohstoffe ihrer späteren Erfindung ein.

Die Verknüpfung der Liebes- und der Wirtschaftsgeschichte: Beide Sequenzen zeigen eine starke Frau, die jeweils gerade das tut, was an der Zeit ist: ein Menschenleben retten, das eigene Glück wahrnehmen, die Familie durch "die schlechte Zeit" bringen. Der junge Soldat hatte als Seefahrer ein wunderbares Curry-Erlebnis in Bombay; während seiner "Gefangenschaft" bei Lena verliert er seinen Geschmacksinn, findet ihn dann aber bei einem zufälligen Besuch an Frau Brückers Wurstbude wieder.

Uwe Timm präsentiert eine komplex und dicht gestrickte (Pulli-Motiv!) Erzählung. Der gelernte Germanist Timm bezeichnet seinen Text - nicht nur explizit durch die Genrebezeichnung im Untertitel, sondern auch implizit mit Hilfe innertextlicher

Anspielungen - als "Novelle", d.h. aber wohl im Sinne der traditionellen germanistischen Gattungsdiskussion als eine besonders artistische Form mit charakteristischen Merkmalen (Rahmenerzählung, Spitzenmotiv, Konzentration des Erzählens auf die berühmte "unerhörte Begebenheit", "Wendepunkt" etc.). Eine Diskussion des Gattungscharakters dieser Erzählung müßte die nicht-zünftige Leserschaft nicht weiter interessieren, wenn sie nicht mit der Frage der Wertung verbunden wäre:

Ist der Text für eine Novelle nicht schon zu lang? Hat dieser größere Umfang nicht zur Folge, daß zu viele Personen, zu viele Einzelheiten (darunter viele klischeehafte Inventarstücke der Nachkriegszeit) in die Geschichte kommen, ihre Einheit zerfällt und die novellistische Tugend der Konzentration verloren geht? Gibt es dementsprechend im Text nicht auch zu viele "Falken", d.h. Zentralmotive: etwa die titelgebende Wurst, das glücksbringende Reiterabzeichen des Marinesoldaten, den poetischen Pulli der Erzählerin? Taucht der Verfasser in die authentische Atmosphäre seiner Kindheit ein und vergegenwärtigt er dabei zugleich den Beginn unserer Republik, die sich eben gerade so spürbar zu verändern beginnt, oder liefert er nur ein Stück kunsthandwerklich-routinierten Erzählens (wie es nach einer neueren Novellentheorie gerade den journalistischen Charakter dieser Gattung treffen würde)? Novelle in diesem oder in jenem Sinne, Literatur oder Produkt moderner Medienindustrie, Ware?

Insgesamt bleibt ein zwiespältiger Eindruck: eine glänzende Idee und Komposition, durch Überfrachtung freilich in ihrer Wirkung reduziert; starke Erzählpassagen (ganz hervorragend: die ersten Geschmackserlebnisse mit der neuen Erfindung, S. 212-215!) stehen neben blassen Klischees, unpoetischen Lexikon-Auszügen (z.B. S. 132), aufgesetzten Spannungsmomenten (der Blockwart am Schlüsselloch), aufdringlichen Symbolisierungen (Lenas graue Haarsträhne nach Bremers Weggang) und schlichten Stil- und Geschmacksverirrungen bei einigen Sex- und Pinkelszenen ("Huchhh")

So bleibt am Ende ungeklärt, ob die Currywurst nun eine Götterspeise ist oder doch nur preußisches *junkfood*.